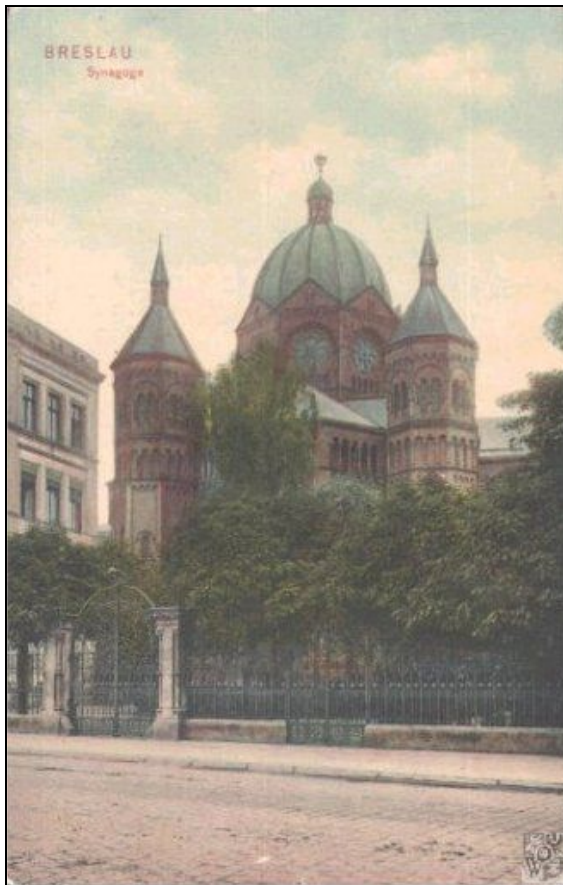




Jüdisches Leben in Breslau

Sammlung



EH 23. April 2007

Meine Erlebnisse im Umgang mit den Breslauer Juden

Siegfried Streubel (*1930) - Asperg, den 27.02.2007

Die Wahrnehmung von Juden in meiner Heimatstadt Breslau begann für mich mit der Reichskristallnacht, weil ich den Tag danach sozusagen hautnah miterlebt habe. Als ich morgens zur Schule ging waren in einer Straße, die ich überqueren musste, SA Leute dabei Scheiben in einer Wohnung im ersten Stock eines Hauses mit Steinen einzuwerfen. Ich wusste nicht warum. In der Schule angekommen setzte unser Lehrer "Heimatkunde" auf den Stundenplan. Das war mit einem Stadtrundgang verbunden. Sicher wollte er selbst etwas sehen von dem, das was wir dann zwangsläufig auch zu sehen bekamen. Wir gingen durch das Zentrum der Stadt. Bei Wertheim, dem größten Kaufhaus von Breslau, waren die Scheiben eingeschlagen. Auch in anderen Geschäften war das so. Alle möglichen Waren lagen auf der Straße zwischen den Glassplittern. Man durfte nichts aufheben. Vor einem Haus, in der Nähe vom Hauptbahnhof, standen SA Leute. Ein Mann mit einem Koffer kam herausgestürzt und wurde gleich zusammengeschlagen. Über ein Brückengeländer ließ man einen anderen Mann, vermutlich einen Juden, an einem Strick zur Oder herunter und zog ihn wieder rauf. Dann standen wir vor der großen Synagoge in Breslau aus deren Kuppel die Flammen schlugen. Ich konnte mir bis dahin gar nicht vorstellen, dass ein steinernes Haus brennen kann.



[Postkarte ca. 1900](#)

Zwei Jahre später kam ich zum Jungvolk. Besondere Freude machte es uns wenn wir, als Marschkolonne, in Stadtviertel einschwenkten in denen viele Juden wohnten. Dann brüllten wir, singen konnte man dazu nicht sagen, fürchterliche Hetzlieder. "Schmeißt sie raus die ganze Judenbande, schmeißt sie raus aus unserm Vaterlande.... Der restliche Text, denn ich auch noch weiß, ist so schlimm, dass ich ihn nicht zitieren möchte. Oder wir sangen "Krumme Juden zieh'n dahin daher, sie zieh'n durchs Rote Meer, die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh".

In den Geschäften begegnete ich oft den Menschen mit dem gelben Judenstern. Da rückte ich immer davon ab als wenn ich es mit einem Aussätzigen zu tun gehabt hätte. Eines abends musste ich noch Brötchen holen. Durch die Verdunklung war es stockfinster. Auf dem Rückweg sprang aus der Dunkelheit ein etwa gleichaltriger Junge, eher bittend als aggressiv, auf mich zu. Ich zog mein Fahrtenmesser heraus und wehrte ihn ab, weil ich Angst hatte. Sicher wollte er bloß eins von meinen Brötchen. Das tut mir heute noch leid. Ich wurde nicht kirchlich erzogen, aber Weihnachten feierten wir trotzdem. Als ich da mal bei einem Schulfreund war, fuhr

mich sein Vater an: Was ihr feiert Weihnachten? Jesus war doch ein Jude belehrte er mich. Von meiner Familie bekam ich keine Stellungnahme. Mein Vater war nie Parteimitglied, was ich gar nicht verstehen konnte. Meine Oma lobte immer ihren jüdischen Arzt zu dem sie auf einmal nicht mehr gehen konnte. Dafür hatte ich auch kein Verständnis. Ich kam später in ein KLV Lager und zu meinem 14. Geburtstag wünschte ich mir so einen, mit Broncefarbe angestrichenen, modellierten Hitlerkopf. So waren wir damals von diesem teuflischen System beeinflusst.



Neuer Jüdischer Friedhof

Frankfurterstraße (ul. Lotnicza)



Eingang zum Friedhof (Foto: Egon Höcker Privatarhiv)

An der Frankfurter Straße (heute ul. Lotnicza) liegt der Neue Jüdische Friedhof (heute Cimentarz Żydowski). Er wurde 1902 gegründet. Auf sieben Hektar befinden sich rund 20000 Gräber. Davon sind 95% ehemalige deutsche Begräbnisstätten. Hier liegen die ärmeren, meistens die unbekannteren Juden.

Von den Nationalsozialisten wurde der Friedhof geschlossen. Nach dem Krieg befand sich dieser in einem vollständig intakten Zustand. Erst später verfiel immer mehr und wurde durch Vandalismus zerstört. Auch Grabplatten sind entwendet und anderswo neu verwendet wurden. Die Natur bemächtigte sich zum großen

Teil des Friedhofes, so dass einige Wege bis heute nur schwer passierbar sind. Die Leichenhalle ist leider vollständig verfallen. Lediglich ein Raum wird gegenwärtig genutzt, um Geräte und Säрге aufzubewahren.



Leichenhalle (Foto: Egon Höcker Privatarchiv)



Jüdischer Soldatenfriedhof mit Pantheon (Foto: Egon Höcker Privatarchiv)

Bei meinem zweiten Besuch lernte ich den Friedhofsdirektor kennen. So erfuhr ich von den Problemen des Friedhofes. Es stehen keine Gelder zur Verfügung, um das nötigste intakt zu halten. Er zeigte mir den jüdischen Soldatenfriedhof für die Gefallenen aus dem ersten Weltkrieg. Die Reihengräber und das Pantheon befinden sich in einem noch relativen guten Zustand. Zum großen Teil kann man die Inschriften noch lesen. Bei der Zusammenfassung aller Name fiel mir ein Name besonders auf: Hilfsschwester des Roten Kreuzes Lizzie Elisabeth Ollendorff. Wer war diese einzige Frau, die auf diesem Pantheon zu finden ist?

Heute ist der Friedhof noch in Betrieb. Da die polnische jüdische Gemeinde sehr klein ist, gibt es auch nur ein kleines Feld mit neuen Gräbern. Dort befindet sich das Grab des bekannten Bürgers von Wroclaw: Jakob Rotbaum, den ehemaligen Regisseur am Teatr Poski, der 1994 verstarb.



Auszug aus dem Stadtplan von Breslau

Alte Anschrift

Jüdischer Begräbnisplatz in
Cosel
Flughafenstraße 43/45

Neue Anschrift

Cmentarz Żydowski
Neuer Jüdi. Friedhof
ul. Lotnicza 51

Geöffnet jeden Sonntag von 10 bis 14 Uhr
An anderen Tagen nach telefonischer Voranmeldung
unter 071-3532501.

Zu erreichen ist der Friedhof mit der Straßenbahn 21,
22, 23 oder mit dem Taxi.

Jüdischer Friedhof

Lohestraße

Friedhöfe spielen in der Jahrhunderte langen Geschichte jeder Stadt als Zeugnisse der Vergangenheit und des menschlichen Seins eine ganz besondere Rolle. Von den Friedhöfen, die Anfang des 18. und 19. Jahrhunderts in Breslau angelegt wurden, ist nur der jüdische Friedhof mit seinen Skulpturen und Grabsteinen erhalten geblieben. Anfang des 19. Jahrhunderts lebten in Breslau ca. 4.000 Juden. Die jüdische Gemeinde wuchs im Jahr 1850 auf ca. 7.200, um 1900 auf über 19.000 und in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts auf über 30.000 Mitglieder an. Günstig auf die Entwicklung der Breslauer Gemeinde wirkten sich der königliche Erlass von 1812, der die Gleichberechtigung der Juden in Preußen verkündete, sowie die Umsetzung der "Haskala" aus. Mit der "Haskala" setzte die Annäherung an die preußische Kultur ein.

Die jüdische Gemeinde erwarb Mitte des 19. Jahrhunderts im Südosten der Schweidnitzer Vorstadt ein Grundstück. Bereits am 17. November 1856 fand dort, im ehemaligen Dorf Gabitz, das erste Begräbnis statt. Der Friedhof in Breslau/Worclaw ist ein 4,6 ha großes Rechteck und umfasst zwanzig Grabfelder mit unterschiedlichen Größen.



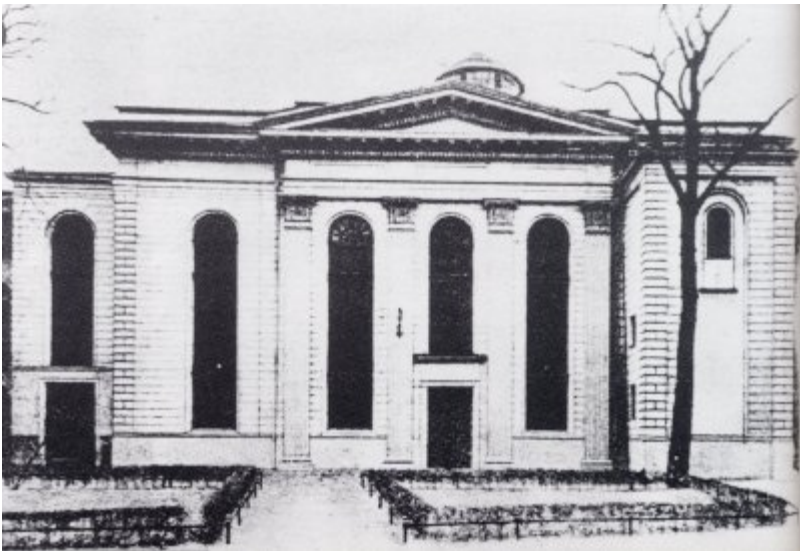
Im Jahre 1942 wurde der Friedhof für immer geschlossen. Das letzte Begräbnis fand am 12. August 1942 statt (Selma Kretschmar, Grab Nr. 19). 1975 nahm die Stadt Wroclaw den Friedhof in die Liste der Baudenkmäler auf. Von 1978 bis 1984 fanden umfangreiche Konservierungen und Restaurierungen statt. Dieser Friedhof hat keine geringe historische Bedeutung. Ein Spaziergang entlang der Gräber bedeutender Menschen aus Wissenschaft, Kultur und Politik kann ein Stück Geschichte der Stadt veranschaulichen. Auf den meisten der 12.000 Gräber fehlen die Inschriften. Jedoch findet man neben der hebräischen viele deutsche Inschriften, wie "Hier liegt", "Kgl. Oberbriefträger", "Kgl. Lotterie Collecteur", "Kgl. Sani-

tätsrat" oder vor dem Namen steht "Rentier". Letzteres bedeutet, dass der Verstorbene von Zinsen aus Wertpapieren, Obligationen und von Geldverleih lebte.

Die Grabinschriften geben uns heute vielfältige Auskunft über vergangene Zeiten, über Schicksale und Taten der Verstorbenen und von denen, die den Hinterbliebenen so ausführlich und genau wie möglich berichten wollten.

Storch-Synagoge

Wallstrasse (Pawla Wlodkowica)



Storch-Synagoge (Foto vor 1945)

Die Geschichte der "Storch-Synagoge" auf dem Grundstück "Zum Weißen Storch" ist in einem besonderen Artikel beschrieben. Die Synagoge war nach Plänen von Carl Ferdinand Langhans an der Wallstraße Nr. 7/9 im Jahre 1829 erbaut worden und galt als die erste zentrale Breslauer Synagoge, mit der die vielen kleinen Bethäu-

ser aufgehoben werden sollten. Die Einweihung fand am 10. April 1829 statt. Die Synagoge diente zunächst den liberalen Juden. Erst als diese ihre "Neue Synagoge" (Am Anger) erhielten, diente sie den Orthodoxen als Gotteshaus, die zuvor noch immer die Synagoge "Zum Tempel" benutzten. Während des Nationalsozialismus war die Synagoge entgegen anderen Behauptungen noch bis 1941 in Benutzung, nach der polnischen Okkupation Breslaus sogar noch bis 1969 für den kleinen Kreis polnischer Juden. Danach diente sie als Lagerraum.

Seit 1997 bis heute finden umfangreiche Sanierungsarbeiten statt. Jedoch kann man nach Anmeldung im Gemeindebüro die Synagoge von Montag bis Freitag von 10.00 bis 14.00 Uhr besichtigen. Am letzten Sonntag des Monats gibt es jüdische Musik zu hören. Nicht nur Mitglieder der Gemeinde, sondern auch viele Gäste lassen sich dann von den Konzerten und der Atmosphäre des Raumes anziehen.

Neue Synagoge

Die "Neue Synagoge", auch die Liberale oder "Hauptsynagoge" genannt, stand am Anger Nr. 8. Sie diente, wie der Name sagt, den liberalen (assimilierten) Juden und war 1872 durch die Breslauer Rabbiner Gedalja Tiktin (1843-1886), einen Orthodoxen, und Manuel Joel, einen liberalen Rabbiner, eingeweiht worden. Ihr Erbauer war der aus Oels stammende jüdische Architekt Edwin Oppler. Sie galt neben der Berliner Hauptsynagoge als die größte und prächtigste Synagoge Deutschlands. An dritter Stelle stand erst die Münchner Hauptsynagoge. Oppler hatte sie in byzantinisch-romanischem Stil erbaut. Den schönen Zentralbau krönte eine 60 m hohe

Kuppel, umgeben von vier kleineren Ecktürmchen; die Synagoge hatte eine besonders imposante Fensterrosette über dem Hauptportal.



Neue Synagoge (Foto vor 1938)

In der berühmten sog. "Reichskristallnacht" vom 8/9. November 1938 haben aufgehetzte SA-Horden dieses jüdische Gotteshaus in Brand gesetzt. Danach wurde die Ruine abgetragen. Erhalten geblieben war nur noch die

schmiedeeiserne Umzauung, die den Platz um die Synagoge umgab.

Heute finden wir an dieser Stelle einen Gedenkstein.



Sie legten an den Heiligtum Feuer,
entweichten
die Wohnung deines Namens
bis auf dem Grund.
(PS 74,7)

Quellen: *Die Breslauer Juden 1850-1944*, Maciej Łagiewski, 1996;
Das Breslauer Lexikon, Gerhard Scheuermann, 1994, Laumann-Verlag
Dülmen

Inhaltsverzeichnis

Jüdisches Leben in Breslau	1
Meine Erlebnisse im Umgang mit den Breslauer Juden	2
Neuer Jüdischer Friedhof	5
Jüdischer Friedhof	9
Storch-Synagoge	11
Neue Synagoge	12
Brief 1769	16

Brief 1769



Aus dem Privatbesitz von Hans-Joachim Goldschmidt.